
Der folgende Artikel wurde zuerst am 11. Oktober 2013 auf youthreporter.eu, der Webseite von „Jugend für Europa“, veröffentlicht.

Wirtschaft auf Griechisch

Sie sind jung, sie sind motiviert, sie sprechen zwei Sprachen fließend, sie haben eine akademische Ausbildung absolviert. Junge Ingenieure aus Griechenland finden im fünften Krisenjahr in Folge keine Arbeit – und wandern aus. So wie zum Beispiel Maria, sie hat ein Auslandsjahr im Rahmen des auslaufenden Europäischen Freiwilligendienstes in Belfast gemacht – und ist dort geblieben. Statistiken sind eine schöne Sache, oder? Es dauert lange, bis man sie versteht, sie werden gerne kreativ gelesen und vermögen es, besorgniserregende Situationen zu verstecken. So wie die statistischen Landkarten von Eurostat, der Statistikbehörde der Europäischen Kommission. Der Arbeitslosenrate in den einzelnen Regionen Europas sind verschiedenen Farben zugeordnet. Die Werte unter zehn Prozent sind in einem freundlichen Gelb gehalten, die Werte von zehn bis 18,9 Prozent in einem schon weniger freundlichen scheinenden Hellblau, die Werte über 18,9 sind gefährlich Dunkelblau gehalten. Die geografische Mitte Europas ist gelb gehalten, in Frankreich erscheinen einzelne Regionen hellblau. Great Britain, meine Heimat für ein Jahr während meines EFDs, ist in verschiedenen Grüntönen gehalten – die Arbeitslosigkeit liegt hier zwischen sieben und zehn Prozent. Ireland, Spanien, Frankreich, Italien und Griechenland sind in dunklen, gefährlichen Blautönen gehalten – mehr als 18,9 Prozent der Menschen dort sind ohne eine Tätigkeit, ohne eine Arbeit. Viel schlimmer: Ihnen fehlt eine Zeitstruktur, ihnen fehlt eine Aufgabe. Mit Arbeitslosigkeit gehen in der Regel Strukturverlust, Teilnahmslosigkeit und unter Umständen sogar ein Fatalismus einher, der die Ausweglosigkeit für diese Menschen beschreibt.

Marias Heimat, Griechenland, ist von der Krise schwer betroffen. Diese Karte bildet lediglich ab, was wir schon aus den Nachrichten wissen oder ahnen, wenn wir die Bilder aus Athen oder anderen griechischen Städten sehen. Geschlossene Geschäfte, leere Regale und lange Schlagen vor der Tafel. Europa, was stimmt nicht mit dir? Ein jahrhundertalter Mythos, Europa, so schön, dass sie Götter verführen vermag, der Stolz die Wiege der Demokratie zu sein und die Heimat einer der ältesten Traditionen in Philosophie und Theologie. Wie kann es dazu kommen? Wer Griechenland hört, denkt nicht zuerst an Alpha und Omega, an siegreiche Helden, schöne Strände, an die kritischen Begleiter der Antike, sondern er sieht Fernhaufnahmen von Demonstrationen – die Nazi-Kostümierung aus Athen haben sich mittlerweile auch in deutsche Augen eingebrannt. Um diese Entwicklung zu verstehen, hilft nicht ausschließlich eine Statistik weiter – wenngleich sie nützlich sein können, weil sie die Realität versuchen konkret abzubilden. Wer diese Entwicklung nachvollziehen will, muss versuchen den Menschen zuzuhören – und parallel dazu in wirtschaftlichen Prozessen denken. Wir wollen gemeinsam beides in drei Artikeln versuchen. Ich habe Maria in Worcester auf dem Arrival-Seminar getroffen. Sie hat letztes Jahr ebenfalls ein EFD in Belfast absolviert und ist anschließend nicht nach Hause gekommen, sondern lebt seitdem in Belfast und ist auf der Suche nach einem Job als Ingenieuren, ist seit gut einem Jahr auf der Suche nach einer Stelle, findet aber keine. Auf dem Seminar hat sie uns über ihre Erfahrungen als Volunteer berichtet, später habe ich mich dann noch mit ihr über die ökonomischen Entwicklungen in Europa unterhalten. Marias Fazit möchte ich gerne wiedergeben, es beschreibt eindrücklich, was eigentlich offensichtlich ist. „I always like explaining things with rates and numbers but really human stories are more important. The reality is that at the minute, people in Greece are losing their jobs, the salaries are getting less and less, taxes increasing without any reason and for young people,

even if they have got good degrees and are full of energy it is impossible to find any job. If you even like to try to open a business or social enterprise in that environment, you will have zero support from the government and it will almost impossible to do it legally. The black market is still active, social services and the government are corrupted or supply not exist. If you are unemployed you will likely receive zero support from the government and your parents will have to feed you, probably from their old age pension, which is reduced in the half. I don't know what is the role of Europe in all that? More loans? More Bank involvement? I don't think that this is the way. There were many sad suicide stories during last years too.“

Ein Teil der „Role of Europe“, wie Maria sagt, ist die deutsche Rolle in Europa. „The Guardian“, eine links-intellektuelle Zeitung in Großbritannien, hat diese Situation als „postmodernes Weimar“ beschrieben – die Konsequenzen der Republik ohne Republikaner sind bekannt. Not frisst Demokratie. Diesen Eindruck teilt auch Maria, sie berichtet von der Verzweiflung und der Wut der Menschen auf die Regierung. Bei der Parlamentswahl im Mai 2012 haben die beiden großen Volksparteien Nea Dimokratia (ND) und PASOK massive Verluste eingefahren und konnten keine gemeinsame Regierungsmehrheit erreichen. Dafür zogen zwei rechtsextreme sowie eine linksextreme Partei neu ins Parlament ein. Alle Versuche, eine Regierung zu bilden, scheiterten. Deshalb gab es einen Monat später wieder Neuwahlen. Insofern ist es vielleicht gar nicht verwunderlich, wenn man die Situation heute mit der Situation der Weimarer Republik vergleicht – die Krisenjahre 1923 und 1929 waren Sargnägel für die noch jungen Demokratie. Die aus der Geschichte entstandene Verantwortung Deutschlands für den Frieden in Europa ist eine Herausforderung, Maria berichtet von Griechen, die sich von Deutschland diskreditiert und missverstanden fühlen.

Nach dem ich schon viele Informationen von Maria bekommen hatte, wollte ich für den zweiten Teil dieser kleinen Serien sicher gehen, dass diese Impressionen Marias nicht nur subjektiv sind. Wenn man ein bisschen recherchiert, stellt sich aber dann doch sehr schnell heraus, dass dieses nicht der Fall ist.

Auf der Webseite der „Huffington Post“ hat Andreas Souvaliotis unter dem Titel „Why I left Greece“ ein persönlichen Blick auf die Situation in Griechenland veröffentlicht. Darin versucht der Autor den Gründen der Krise auf den Grund zu gehen. Für ihn liegen diese Ursachen nicht alleine in der Ökonomie begründet, sondern sind vielmehr eine Mixtur, u.a. auch aus kulturellen Gründen: „You had no chance of success if you didn't know how to cheat and how to look after yourself first. There was no sense of common good - in fact, the "what if everyone else did this" line hardly made any sense to most of my compatriots.“ Der Autor berichtet von einer Ego-Gesellschaft, die vorbei an jeglicher staatlicher Aufsicht ihre Geschäfte betreibt.

Maria bestätigte mir diesen Eindruck in einer E-Mail ebenfalls, „In Greece, we are proud that we haven't king and queen but for the last 30 year are the same families being in the government. Corruption of course, in health services, insurance, government, asking for more and more taxes without reason. New rules and laws are appealing all the time from nowhere. Really difficult to open a new business and be legal and survive. “

Doch welche ökonomischen Prozesse stecken eigentlich dahinter?

Was Maria beschreibt, ist ein Teufelskreislauf, der jedem Ökonomen Kopfzerbrechen breitet und an dem sich exemplarisch auch die beiden großen Denkrichtungen der Nationalökonomie zeigen. Steigende Steuern belasten Maria und ihre Familie, gleichzeitig sinken die Löhne bzw. die Leute verlieren sogar ihre Arbeitsstelle. Wenn die Steuern steigen, können die Leute weniger

konsumieren, das heißt, die Unternehmen können nicht alle ihre Produkte absetzen, müssen vielleicht mit dem Preis runter gehen oder Angestellte entlassen. Arbeitslose können aber noch weniger konsumieren, das heißt, der Konsum geht noch weiter zurück. John Maynard Keynes, einer der großen Ökonomen des letzten Jahrhunderts, hat dazu zwei wichtige Anmerkungen gemacht. Zum Einen sei die Zukunftserwartungen für den Konsum entscheidend, und zum Anderen sei es Aufgabe des Staates in einer Rezession (wie jetzt beispielhaft in Griechenland) die Wirtschaft zu stützen und durch Konjunkturpakete für eine positive Zukunftserwartungen zu sorgen, und damit in der Folge dann den Konsum zu stimulieren. Die Theorie sah vor, diese zusätzlichen Ausgaben über Kredite zu finanzieren („deficit spending“) und in Boomzeiten zurückzuzahlen. Ein Problem Griechenland ist aber, dass sie keinen Zugang zu günstigen Krediten bekommen, weil die Wahrscheinlichkeit eines Zahlungsausfalls zu groß ist und deshalb die Regierung keine staatlichen Investitionsprogramme finanzieren kann.

Ein großer Teil der Ökonomen befürchtet darüber hinaus, dass staatliche Investitionsprogramme die Krise nur weiter verschleppen, die Ursachen für die krisenhafte Entwicklung in den PIIGS-Staaten seien nämlich tieferer Natur, damit ist die angebotsorientierte Wirtschaftspolitik gemeint, der vor allem liberale und konservative Denker und Politiker anhängen. Hier ist nicht der Einbruch der Nachfrage (durch sinkende Löhne und Gehälter und steigende Steuern), sondern die schlechte Bedingung für das Angebot (also die Unternehmen) für die Krise verantwortlich.

Zunächst einmal ist der Euro in der derzeitigen Krise – kurzzeitig gesehen - eine Fessel für Griechenland, da nicht mehr die Möglichkeit besteht, die Währung exportfreundlich abzuwerten. Auf der anderen Seite bestehen die Verbindlichkeiten in einer anderen (Fremd-) Währung fort, insofern wäre das nur ein kurzzeitiger Effekt. Allerdings hätte Griechenland nie der Eurozone beitreten dürfen – es hat Statistiken über die Maastricht-Kriterien gefälscht, also jene, die die ökonomischen Rahmenbedingungen für jedes Land der Eurozone definieren. Korruption und Vetternwirtschaft lähmen das Land. Jeder vierte Grieche ist nach Auskunft des Auswärtigen Amtes Beamter, damit erreicht das Land einen traurigen Spitzenwert in Europa. Mitte September wurde der achttägige Sonderurlaub für Beamte abgeschafft, die täglich mit dem Computer arbeiten. Ebenso wie bei der öffentlichen Verschuldung: Mit 175 Prozent des BIPs ist auch dieser Wert einsame Spitze. Nur zwölf Prozent des BIPs erwirtschaftet Griechenland in der Industrie, der Tourismus trägt mit rund 15 Prozent des BIPs bei. Im Jahr 2011 betrug die Differenz zwischen Im- und Exporten rund 22 Mrd. Euro – und an dieser Stelle kommt Deutschland ins Spiel. Die Heimat von „Made in Germany“ ist exportorientiert, viele in Deutschland produzierten Güter werden nach Europa exportiert. Deutschland profitiert also in gewisser Weise von der (industriellen) Schwäche Europas – insofern hilft sich Deutschland auch selber mit einem Engagement in Griechenland und kann nur hoffen, dass motivierte Leute wie Maria schnell wieder in Lohn und Brot sind: Bleibt Griechenland nämlich in der Rezession stecken, kann es auch nicht seine Verbindlichkeiten begleichen. Folglich bliebe Deutschland dann auf seine Kosten sitzen – und hätte zukünftig einen Kunden weniger. Es ist also auch im nationalen Interesse Deutschlands, wenn Maria wieder eine Arbeitsstelle findet – idealerweise sogar in Griechenland. Auswandern ist eine Option, so, wie mir Maria berichtete: „My father watches the news everyday, because after over 40 years working, he is in the group of the older people, they are very close to retirement, and they suppose to get fired soon in Greece. He recently asked for an early retirement, because he could not stand that risk. He paid ahead the ten months of work and he is waiting his retirement money to be released. Nobody knows after how many months without any payment that will happen. He has a daughter who is studying and an eleven years old son that they need his support. My aunt was recently fired too. She is 37, very active, impossible to find a job. Most of my friends are staying in their families houses and are hoping for a summer job. Of my electrical engineers friends only one has a proper job and he works twelf hours per day, doing actually everything in a transport vessel company. For

young people in Greece, there two ways for surviving On the one hand stay home and work in the land or on the other hand leave the country.“ Sollten viele gut ausgebildete Griechen Maria folgen und einen Arbeitsplatz im Ausland suchen und folglich auswandern dürfte sich die Lage verschärfen – eine erfolgreiche Wirtschaft braucht Fachkräfte – doch der EU-Spitzenwert von 60 Prozent Arbeitslosigkeit spricht leider eine andere Sprache.

Welche Konsequenzen hat diese Krise für junge Menschen?

Diese Krise ist aber gar keine rein ökonomische Krise. Für Maria und viele andere, tausende Jugendliche ist die Situation dramatisch, das Gefühl trotz einer sehr guten Ausbildung auf dem Arbeitsmarkt keine Nachfrage vorzufinden, ist für mich nicht vorstellbar. Sucht man dann selber an einem Makel an seinen Bewerbungen? Ein Makel in seiner Ausbildung? Auf jeden Fall wird diese Lücke im Curriculum Vitae erhalten bleiben. Diese Zeit über zahlt man keine Beiträge in eine Rentenversicherung, folglich sinkt dann die allgemeine Beitragsdauer und die Höhe der später ausgezahlten Rente sinkt ebenfalls. Dabei wird der Teufelskreis sichtbar: Wenn die Höhe der aktuellen oder späteren Renten (oder Arbeitslosenunterstützung) sinkt oder gering ist, können die Leistungsempfänger weniger konsumieren, was wiederum zu noch geringeren Löhnen und Gehältern sowie Steuern führt. Geringere Steuern führen unweigerlich aber auch zu einer Kürzung von staatlichen Transferleistungen (zum Beispiel Arbeitslosengeld oder Rente), was wiederum die Konsumausgaben mindert. Diese einfachen Zusammenhänge hat François Quesnay, ein französischer Arzt, im 18. Jahrhundert entdeckt und erstmals niedergeschrieben. Als Arzt wusste er um die Vorgänge im Körper, um die Bedeutung des Blutes für die Nährstoffversorgung. Der Legende nach hat er dieses Wissen auf die Wirtschaft angewandt und so das Modell des Wirtschaftskreislaufes mit den Sektoren „Staat“, „Unternehmen“, „Private Haushalte“ und „Ausland“ entwickelt. Die wichtigste Entdeckung war, dass Ausgaben nicht einfach verbraucht wurden, sondern an anderer Stelle logischerweise als Einnahmen verbucht werden konnten. Dieses Prinzip findet man auch in der sog. „Doppelten Buchführung“ wieder.

Die Betrachtungen der Ursachen der Krise zeigt schon, dass es hier nicht eine rein ökonomische Krise ist. Die Folgen erscheinen auf dem ersten Blick – durch die Betrachtung des Modells – ökonomisch. Doch Marias Schilderungen zeigen, wie gravierend die Auswirkungen sind – das ökonomische Dasein dominiert und beeinflusst das gesellschaftliche Sein. Die Krise ist auch deshalb nicht rein ökonomischer Natur, weil Deutschland von verschiedenen Seiten immer wieder aufgefordert ist, zu handeln und in gewisser Art und Weise die „Führung Europas“ zu übernehmen. Der polnische Außenminister hat sinngemäß gesagt, dass er deutsches Nichthandeln schlimmer einschätzt, als deutsches Handeln in Europa. Ähnlich hat sich Maria geäußert – trotz gegenteiliger Proteste in Athen. Betrachtet man allerdings die Härte der Einschnitte, so Maria, dann seien die Ausmaße der Proteste noch harmlos. Maria wünscht sich, so wie viele Griechen, mehr Unterstützung von Deutschland. Ihrer Meinung nach, sind die Höhe der Einsparungen noch nicht einmal das Problem, sondern vielmehr die Art und Weise wie die Troika (also die Vereinigung aus dem Internationalen Währungsfonds, der Europäischen Kommission und der Europäischen Zentralbank) ihre Zusammenarbeit mit der griechischen Regierung gestaltet.

Die Krise ist auch eine Gestzteskrise, weil im Rahmen der Unterstützung anderer europäischer Regierungen und der Europäischen Zentralbank geltende Gesetze zwar nicht direkt umgangen, aber dennoch kreativ ausgelegt wurden. Das belastet die europäischen Verhältnisse. So ist es der EZB zum Beispiel verboten, Staatsanleihen zu erwerben. Damit soll verhindert werden, dass die EZB Staaten finanziert und diese dann keinen Anreiz haben, vernünftig hauszuhalten. Aber die EZB finanziert einen Fonds, der wiederum Anleihen von den PIIGS-Staaten erwirbt. Als PIIGS-Staaten bezeichnet man Portugal, Irland, Italien, Griechenland und Spanien – und genau diese Staaten haben Refinanzierungsprobleme. Damit ist gemeint, dass sie die laufenden Verbindlichkeiten (also die Kredite) nicht mehr mit neuen Krediten bedienen können. Das liegt allerdings nicht an

mangelnden Angeboten, sondern an der Höhe der Zinsen. Je höher das Risiko für einen „Bailout“, also einen Zahlungsausfall, ist, desto sind die Zinsen, die damit quasi das Risiko widerspiegeln. Die Bonität, also die Aussage über Zahlungsmoral und Zahlungsfähigkeit wird mit Hilfe eines Ratings angegeben. Das beste Rating ist ein „Tripel A“ oder auch „AAA“, das Risiko für einen Zahlungsausfall und damit die Zinsen sind hier gering. Die höheren Zinsen für ein höheres Risiko (beispielsweise nur „BB“) haben aber so auch eine disziplinierende Funktion auf den Staatshaushalt, denn diese höheren Zinsen schränken den Handlungsspielraum einer Regierung ein und halten so zum Sparen – also Konsumverzicht - an. Genau dieser Fall ist in Griechenland, Marias Heimat, eingetreten. Die Zinsen am Kapitalmarkt sind zu hoch, jahrelang konnte sich Griechenland problemlos mit frischem Geld versorgen, doch mit dem Einbruch des Finanzmarktes 2007 ist auch Griechenland – wie alle westlichen Staaten - in eine Schieflage geraten: Strauchelnde Banken und einbrechender Konsum, Mehrausgaben und Mindereinnahmen durch einbrechende Steuereinnahmen brachten das Kartenhaus zum Einsturz. Seit 2007 dauert nun dieser finanzielle Engpass (oder die sogenannte „Staatsrefinanzierungskrise“) an. Durch den Ankauf der Staatsanleihen betreffender Staaten versucht die Troika nun, den Druck aus dem Kessel zu nehmen und den nationalen Regierungen ein bisschen Luft zum Atmen zu verschaffen. Allerdings, wenn wir uns an Marias Schilderungen über den Zustand der griechischen Wirtschaft erinnern, sind die Ursachen für die schlechte wirtschaftliche Entwicklung anderer Natur: Ein großer Beamtenapparat, Korruption, Wirtschaft wird vom Sektor Tourismus dominiert. Der Ankauf von Anleihen verschafft eine temporäre Erholung – von der dann auch Marias Familie profitieren kann. Damit es aber den PIIGS-Staaten langfristig besser geht, reichen diese Schritte nicht aus. Insbesondere hier in Queens Homeland, meiner Heimat für ein Jahr, ist die Skepsis gegenüber der Europäischen Union deutlich zu spüren. In meinem Projekt, einer Organisation für Behinderte, habe ich bis jetzt keinen Mitarbeiter getroffen, der auf die Europäische Union positiv reagiert hat, viele Engländer sehen in der Brüsseler Kommission einen Eingriff in ihre Souveränität und Freiheit. Doch, und das zeigt die Krise ganz deutlich, wenn wir als ein in Frieden und Vielfalt geeintes Europa die Herausforderungen dieser Zeit bestehen wollen, wenn wir den aktuellen Krisenmodus überwinden wollen, geht das nur gemeinsam. Diese Krise ist auch deshalb eine Bewährungskrise, weil die Krise die Integration Europas natürlich belastet. Eine Belastung kann aus dem von Vertretern der politischen Klasse geäußerten Wunsch des Zusammenwachsens entstehen. Was können wir nun für Europa tun? Wie können wir Maria helfen? Wir, die Lesergruppe dieses Artikels, das heißt also, junge Menschen die in Europa ihren Europäischen Freiwilligendienst ableisten, können die „Fackelträger und Bannerträger“ eines geeinten Europas sein, so, wie es Bundespräsident Gauck in seiner Europarede im Februar 2013 formuliert hat. Unser EFD bietet uns die Möglichkeit, die Vorzüge Europas zu erleben und Werbung für Europa zu machen. Außerdem sind wir die nächste Generation, die über Wahlen entscheiden mitbestimmen kann, die sich politisch, gesellschaftlich und sozial engagieren kann. Die wichtigste Erkenntnis ist sicherlich der Gewinn eines größeren Horizontes – von Konrad Adenauer stammt das sinngemäße Fazit: „Wir leben alle unter dem gleichen Himmel – aber wir haben nicht alle den gleichen Horizont“. Dieses Jahr ist eine Möglichkeit, unseren Horizont entsprechen zu erweitern und für das in Vielfalt geeinte Europa einzutreten.